

Guten Abend, meine Damen und Herren!

Wir sind angefragt worden, die Einführung zu dieser Ausstellung zu halten, aber zuvor möchten wir uns gerne kurz vorstellen.

Mein Name ist Cornelia Fiebig. Ich bin Sängerin und Gesangslehrerin. Schon seit der Kindheit und Jugend bin ich in Chören aktiv. Seit meiner Gesangsausbildung trete ich als Solistin im Bereich der Alten Musik auf und bin außerdem Mitglied des Vokalensembles CASA, das Musik ganz unterschiedlicher Zeiten und Stile aufführt und regelmäßig hier in Nordhessen auftritt.

Mein Name ist Andreas Fiebig. Ich bin Musiklehrer am Gymnasium der Landeskirche in Willingshausen. Mit meiner Frau singe ich zusammen im Ensemble CASA. Als Klarinettist und Saxophonist spiele ich außerdem in verschiedenen Formationen und führe dabei Musik aus ganz unterschiedlichen Klangwelten auf.

Wir beide wohnen in Jesberg. Über unseren Pfarrer Reinhard Keller entstand der Kontakt zur Blauen Linse.

Eine Fotoausstellung mit dem Titel Klangwelten. ----- Da stellt sich uns die Frage:

Was bedeutet der Begriff Klangwelten überhaupt und was hat er mit Fotografie zu tun?

Zu Klangwelt sagt der Duden: Welt der Klänge, klangliche Welt.

So richtig viel schlauer bin ich dadurch nicht geworden. Und doch verbinden wir (wahrscheinlich alle) etwas mit diesem Begriff.

Für mich sind Klangwelten etwas sehr Persönliches, Individuelles, abhängig davon, was jede und jeder Einzelne von uns gehört hat und welche Erfahrungen, sie oder er mit den Klängen verbunden, im Gehirn abgespeichert hat. Jeder Mensch hat Klangerfahrungen, denn Klänge sind etwas, was uns bereits vorgeburtlich umgibt, mit dem Herzschlag der Mutter zum Beispiel.

Ich möchte ihnen Beispiele zeigen, wo sich der Klang mit einer Welt, mit einem Bild verbindet:

Wenn ich diese Tonfolge höre (*Tonfolge wird vorgesungen*) bin ich wieder im Rotenburg meiner Kindheit und sehe über die (inzwischen längst bebaute) Brachfläche vor unserem Haus hinüber zur Martin-Lutherkirche, deren Glocken (zumindest in meiner Erinnerung) in dieser Reihenfolge zu läuten beginnen.

Ein anderes Beispiel aus meinen Klangwelten:

Vor einiger Zeit habe ich im Radio ein Chorstück gehört, das ich kannte, aber nicht zuordnen konnte woher und von wem es ist. Zum Ende des 1. Satzes bekam ich plötzlich schweißnasse Hände und mein Herz schlug wild. Dann begann der 2. Satz, ein Choral über dem ein Sopransolo schwebte. Nach wenigen Takten ließen meine körperlichen Reaktionen nach, wie damals vor gut 40 Jahren, als ich dieses Solo aus dem 23. Psalm in einer Vertonung von Kaminsky zum ersten Mal vor Konzertpublikum gesungen habe.

Klänge sind, verknüpft mit Situationen und Gefühlen, in unserem Gedächtnis gespeichert. Das Wieder-Hören dieser Klänge löst die Erinnerungen aus, gute, wie schlechte, lässt Bilder vor dem inneren Auge entstehen, löst Gefühle aus und auch körperliche Reaktionen.

Wer aus einem Kriegsgebiet nach Deutschland geflüchtet ist, hört das Silvesterfeuerwerk sicher mit ganz anderen Ohren, Gefühlen und Bildern vor dem inneren Auge, als ein Mensch, dem Krieg erspart geblieben ist.

Und so wie Klänge Bilder in uns entstehen lassen können, so können manche Bilder auch Töne, Geräusche und Klänge hervorrufen. In diesem Sinne haben sie, liebe Mitglieder der Blauen Linse, diesen zweiten Weg gewählt, sich den Klangwelten zu nähern. Sehr direkt ist das geschehen bei

Gudrun Niessner-Wild. So verbinden sich mit den Bildern der Haustürklingeln das Ding-Dong von Türglocken, ein Schellen oder auch, synthetische Signale. Und wenn wir ein bestimmtes Klingelgeräusch vor Ohren haben, verbindet sich damit auch eine Geschichte oder ein weiteres Bild. Wenn ich an das Krähen des Hahnes denke, das durch den Druck auf den Klingelknopf meiner Eltern ertönte, sehe ich gleich meine freudig lächelnde Mutter vor mir, wenn sie die Tür öffnete.

Und auch die Wasserbilder von Heike Heuser lösen Geräusche in unserem Kopf aus. Wer hört bei dem Meeresstrandbild nicht das Rauschen der Brandung und bei dem Foto eines Bächleins, dessen Plätschern? Wohl nur derjenige, der aus seiner seeehr trockenen Heimat nie herausgekommen ist und zudem keinen Zugang zu Fernsehen, Kino und Internet hat.

Peter Beltz zeigt uns, die Herstellung einer Schallplatte. Das ist zunächst einmal eine Dokumentation einer Methode der Klangkonservierung, aber gleichzeitig löst sie auch Klangerfahrungen bei uns aus. Bei den Bildern von Schallplatten muss ich an meine erste Platte denken, den Sängerkrieg der Heidehasen und ich habe sofort dessen Melodien im Kopf. Eine Erfahrung, die unser Enkel in einer Welt der Streaming-Dienste, wohl nicht machen wird.

Einer der ersten Gedanken, die meiner Frau zum Begriff „Klangwelten“ in den Sinn gekommen ist, ist der Buchtitel „Nada Brahma“ = „Die Welt ist Klang“ von Joachim Ernst Berendt. Ohne ins Detail gehen zu wollen, kann man die Grundthese des Buches durchaus für die Ausstellung der Blauen Linse nutzen. Alles auf der Welt schwingt. Selbst die scheinbar unbeweglichste Materie lässt sich – mit den richtigen und ausreichenden Kräften – in Bewegung, soll heißen in Schwingung, versetzen. Was schwingt, klingt aber auch – nur dass unsere Sinne diese Klänge nicht immer registrieren können.

Die Materie schwingt. – An dieser Stelle ergibt sich ein schöner Berührungspunkt von der – meist unsichtbaren - Welt des Klangs und der an Gegenstände gebundenen Welt der Fotografie. Sehr überzeugend kann man dies an der Bilderfolge von Armin Bender sehen, die den Weg des Holzes vom Baum im Wald zum Korpus eines Cellos dokumentiert. Der spätere Wohlklang ist schon im Baum angelegt.

Aber auch die Sequenzen im Video von Thomas Kämpchen, die den Metall-Klang-Spielplatz und das Steinskulpturenmuseum ins Bild nehmen, wären Belege für die klingende Materie.

Wenn bei den genannten Beispielen die Hand des Menschen nötig war und ist, um die klangliche Seite erlebbar zu machen, so sind die Wasserbilder von Heike Heuser echte Naturzeugnisse. Meine Frau hat dazu ja eben mögliche klangliche Assoziationen geäußert. Auch die Bilder des Waldes von Andrea Freisberg möchte ich in diesem Zusammenhang nennen – unabhängig von der Klangwelt, die durch die Flötistin auf den Bildern hervorgerufen wird. Wälder stellen ganz sicher eigenständige Klangwelten dar. Und last but not least würde auch die Pavian-Collage von Edgar Zieser zu dieser von der Natur vorgegebenen Klangwelt gehören.

Die Bearbeitung der Materie durch den Menschen ließ und lässt neue Klangmöglichkeiten entstehen. Schon in der Antike wurden Steine geplant aufgetürmt, um so unter freiem Himmel Theateraufführungen zu ermöglichen. Theater, dass damals – so viel wir wissen – Sprache, Gesang und Schauspiel zusammenführte. Seit dem Mittelalter werden Steine gekonnt aufeinander geschichtet, um mit dem Bau von Kathedralen Gott zu ehren. Quasi als Nebenprodukte entstanden außergewöhnliche Klangräume, die maßgeblich die Entwicklung der abendländischen Musik beeinflusst haben. Man denke an den Gesang der Mönche, an den Orgelbau oder an die Entwicklung mehrchöriger Musik durch die Anlage von Emporen. Diese besonderen Räume sind Gegenstände in den Arbeiten von Erhart Dettmering und Thomas Kämpchen. Seien es Innenansichten von Kirchenräumen, Aufnahmen aus der Arena in Verona, Bilder und Tonaufnahmen von Glocken und ihrem

Geläut sowie Orgelprospekte und im Video kurze Ausschnitte aus Orgelwerken.

In heutiger Zeit werde Klangräume speziell für den Hörgenuss konzipiert. Dabei wird das verwendete Material mit großen Aufwand geplant und hergestellt. Ein Musterbeispiel für ein solches Projekt ist die Elbphilharmonie in Hamburg, die uns Thomas Kämpchen in einer Fotocollage im Rahmen dieser Ausstellung näher bringt.

Apropos spezielle Klangräume und deren Materialien. Hörgenuss entsteht ja nicht nur, indem Klänge produziert werden, sondern auch, indem unerwünschte Geräusche weggefiltert werden. Diesem Thema hat sich Susanne Saker zugewandt mit ihren Bildern aus einem Tonstudio. Hier soll nur der reine Klang, ohne störende Nebengeräusche und Reflektionen durch den Raum, aufgenommen werden soll. Sakers Bilder sind Makros des Dämmmaterials, das dort die Wände bekleidet. Die Bilder lösen bei mir als Assoziation keine Klänge aus (liegt wahrscheinlich an der Dämmung), sondern ich denke an Schichten von Paillettenstoff.

Im Tonstudio sorgt der Akkustikschaum für das Verstummen der Geräusche, bei Edgar Zieser ist es die Zeit und das Ende eines Krieges, die für das Verstummen sorgen. Und doch assoziiere ich viel Gedonner, Getöse, Pfeifen und Krachen mit dieser Kollage aus zerstörtem Kriegsgerät und übriggebliebenen Patronenhülsen.

Wenn ich persönlich den Begriff „Klangwelten“ höre, dann denke ich jedoch an die Komposition von Musik. Jede Komponistin, jeder Komponist aber auch jede Band aus Pop, Rock und Jazz entwickelt eine eigene Klangwelt. Manche dieser Klangwelten sind sich ähnlich, andere wieder sind unverwechselbar. Ganz unabhängig davon, wie wir als Individuen Musik hören und erleben, kann man – quasi „objektiv“ – feststellen, dass Musik von Brahms anders klingt als die von Haydn und die Musik von Deep Purple anders als die der Beatles. Es sind diese Klangwelten, die uns immer wieder neues akustisches Erleben ermöglichen, die uns immer wieder herausfordern – ganz gleich, welche Klangwelt man persönlich bevorzugt.

Manche Ausstellungsobjekte kann man nur vor dem Hintergrund solcher Klangwelten verstehen. Das sind z.B. die Bilder von Reinhard Keller. Man kann sie betrachten und wird rein visuell von der Dynamik fasziniert sein, die sich aus den Bildern auf den Betrachter überträgt. Einen tieferen Genuss hat man aber, wenn man die Musik zu „Le sacre du printemps“ von Igor Strawinsky und die dahinterstehende Geschichte des Balletts kennt. Lassen sie uns an dieser Stelle innehalten und festhalten: Basis ist eine Geschichte, also Literatur. Daraus wird Musik. Diese Musik wird seit über 100 Jahren immer wieder neu interpretiert und in Bewegung, in Tanz, übersetzt. Und von dieser Transformation gibt es nun Bilder, die dem Betrachter tatsächlich das Eintauchen in diese vielen Schichten künstlerischer Gestaltung ermöglichen.

An diesem Beispiel wird sehr schön deutlich, dass die Fotografien und das Video dieser Ausstellung nie eindimensional zu erleben sind. Die Arbeiten stehen immer in einem Bedeutungskontext, den man als Betrachter mitbedenken kann und vielleicht auch sollte – aber nicht zwingend mitbedenken muss. Allen, die aber den „Sacre“ nicht kennen, sei das Hören nach dem Besuch der Ausstellung dringend empfohlen!

Klangwelten, die den Hörer emotional beeinflussen, sind auch Hintergrund für die Fotos von Christian Schmetz. Der Künstler hat sich selber abgelichtet, während er über Kopfhörer Musik hört. Welche Musik er dabei hört, wissen wir nicht. Man könnte darüber spekulieren und fast ein Quiz veranstalten. Welche Klangwelt – welche Musiker*innen, welcher Song – rufen die Pose hervor, die sich im Bild manifestiert? Chris Schmetz macht sich selbst in diesem Zusammenhang zum Objekt seiner fotografischen Arbeit. Dass die – äußere – Pose in einem engen Zusammenhang zum – inneren – Erleben des Klangs steht, kennt man ja von Videoaufnahmen berühmter Musiker*innen.

Meine Schülerinnen und Schüler fragen dann gerne mal: Müssen der oder die so aussehen, ist das nicht gespielt? Doch das kommt meist nur dann vor, wenn ihnen die Klangwelt und das dazugehörige emotionale Erleben unbekannt sind. Entsprechen Musik und dazugehörige Pose dem, was man kennt und selber schon einmal erlebt hat, oder anders ausgedrückt: entsprechen sich die Klangwelten des Künstlers und die der betrachtenden Person, dann werden die Posen schnell entschlüsselbar.

Auch Friedemann Korflür hat die eigene Person zum Gegenstand seiner Fotografien gemacht. Seine Porträts zeigen ihn beim Singen der Tonsilben Do-Re-Mi-Fa-So-La-Ti-Do. Diese Tonsilben bilden wesentliche Grundlagen des tonalen Musiksystems ab: Die Durtonleiter, die ihrerseits eine mögliche Teilung des Oktavraumes darstellt. So weit der sachliche Befund. Spannender ist bei diesen Arbeiten aber sicher der Fokus auf den Menschen als Klänge produzierendes Individuum. Der Körper wird zum Instrument. Zwerchfell, Lunge, Luftröhre, Stimmbänder, Mundraum, Gaumen, Zunge, Lippen formen Klang. Manches davon sieht man auf den Fotos, anderes muss man sich vorstellen. Man sieht – und hört innerlich – die Tonleiter, die schon unzählige Male erklungen und die doch immer wieder neu ist. Denn: Klänge und Klangwelten sind gerade nicht in „Stein gemeißelt“. Sie sind nichts für die Ewigkeit. Man kann sie nicht dauerhaft festhalten. Sie sind flüchtig, müssen immer wieder neu erzeugt werden und verschwinden schon wieder in dem Moment, in dem die Klangerzeugung endet.

Und damit sind wir am Ende unserer Gedanken. Ein kleine letzte Idee – die Tonleiter aus den Arbeiten von Friedemann Korflür fortführend – zum Schluss. Seit 300 Jahren wird im europäischen Kulturraum das wohltemperierte Tonsystem genutzt. Es basiert auf der Teilung des Oktavraumes in zwölf gleichgroße Halbtonschritte. Jede Tonstufe kommt nur einmal vor und ist unverwechselbar. Man kann keine Tonstufe weglassen und man kann keine dreizehnte einfach hinzufügen.

In der heutigen Ausstellung der Blauen Linse stellen 12 Künstlerinnen und Künstler aus. Jede der hier gezeigten Arbeiten ist unverwechselbar, keine Arbeit kann man weglassen oder hinzufügen. Es ist ein stimmiges System, ein harmonischer Gesamtklang.

Wir wünschen viel Vergnügen beim Erkunden der Bilder und ihrer Klangwelten!

Cornelia und Andreas Fiebig